Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewiss als die Grundwahrheit alles Lebens gewiss ist. Aber es wird vorher und nachher noch Schweres zu sehen sein. Das Geschlecht, das in Russland heranwächst — der kollektive, der rationalisierte, der gottlose Mensch — er wird seine Zeit bekommen, und das wird eine böse Zeit sein. Das Geschlecht, das ihm ähnlich im Westen ersteht, wird auch seine Zeit haben, und es wird keine bessere Zeit sein. Alles muss seine Folgen zeitigen. Und doch, es ist auch Verheissung dabei. Es tut ja der Religion gut, wenn Gott sie richtet. Der verfolgte Christus ist vorläufig wieder der wahre Christus. Es muss sich die Gottlosigkeit offenbaren, damit Gott wieder gewaltige Wirklichkeit werden könne. Der wachsende Gotteshass unserer Tage zeugt von dem steigenden Ernst und Realismus der Frage nach Gott. Und der Antichrist geht nach der alten Weissagung dem Christ voraus.

Eine ungeheure Mahnung, aber auch eine ungeheure Verheissung — eine ungeheure Verheissung, aber auch eine ungeheure Mahnung: das ist das, was jetzt in Russland geschieht und eigentlich in der Welt überhaupt geschieht, nur durch Russland besonders scharf beleuchtet und gewaltig verkörpert wird.

Das alles, was ich da gesagt habe, ist aber nur ein Stammeln. Denn das, was in Russland und mit Russland heute geschieht, uns allen zur Lehre, ist grösser, tiefer, als heute ein Mensch aussagen, als heute ein Mensch ausdenken kann. L. Ragaz.

Rundschau

Monatsschau.

Ich stelle diesmal, um zu markieren, dass nicht diejenigen Ereignisse und Tatsachen, die man als politische zu bezeichnen pflegt, die wichtigsten sein müssen.

1. Die Hungersnot in China

wieder an die Spitze der Monatsschau. Zwar ist über sie selbst nichts Neues zu berichten. Sie geht vorwärts und ihre Greuel vermehren sich mit ihrer Dauer. Wohl aber darf festgestellt werden, dass allmählich das Gewissen der Christenheit, zum mindesten der inoffiziellen, sich stärker regt. Der unverantwortliche Bericht des amerikanischen „Roten Kreuzes" ist von berufenen Beurteilern (z. B. Richard Wilhelm und Agnes Smedley in der „Frankfurter Zeitung", Tsai Moo Sheck in der „Neuen Zürcher Zeitung" gebührend zurückgewiesen worden.[1])

Es scheint, als ob doch noch der Völkerbund sich zu einer Aktion

[1]) Es findet sich darin u. a. der unerhörte Satz, „dass Chinas Bevölkerung sich bis Ende dieses Jahrhunderts verdoppelt haben wird, wenn nicht ihre normale Zunahme durch Hunger, Epidemie und Kriege aufgehalten wird." Das schreibt eine Gesellschaft, die sich nach dem Kreuz benennt! Wahrhaftig, das „Rote Kreuz" hat in der letzten Zeit nicht gerade Ehre eingelegt.

entschliessen könnte. Wenn das bisher noch nicht geschehen ist, so trägt neben der Herzlosigkeit der Berufspolitiker (die da, wo man gelegentlich die schönsten Reden über die Liebe hält, offenbar besonders gross sein kann, namentlich wenn verletzte Eitelkeit mitspielt) und der versteinerten Unfähigkeit der Bureaukratie, die gerade beim Völkerbund krasse Formen annehmen kann, einen Teil der Schuld auch die Nankinger Regierung, insofern wenigstens ihre europäischen Vertreter sich gegen die Bestrebungen, den Völkerbund in dieser Sache aktiv zu machen, merkwürdig zurückhaltend benehmen — wovon der Schreibende einiges zu berichten wüsste. Vielleicht, dass aber trotz allem der Völkerbund doch noch erwacht. Von den Kirchen als offiziellen Organisationen ist das offenbar nicht zu erwarten. Die denken nur noch an sich selbst — sacro egoismo! — edle Ausnahmen abgerechnet.

Dagegen hat sich Herz und Gewissen der gewöhnlichen „Christenmenschen" und „Nicht-Christenmenschen" in der letzten Zeit über diese unausdenkbare Not immer stärker erregt. Wir haben dafür unaufhörlich die erfreulichsten und rührendsten Beweise erhalten. Trotzdem noch immer keine Organisation dafür besteht, sind in der Schweiz wohl gegen 20,000 Franken für China zusammengekommen, bei uns allein ungefähr 19 000, oft grössere Gaben von Menschen, die es sich absparen mussten. Mag vieles an unserem Schweizervolke faul sein, seine Willigkeit zu geben ist noch vorhanden.

Es ist auch vom gesunden Menschenverstand mit Recht geltend gemacht worden, dass das Gerede von der technischen Unmöglichkeit, Hilfe zu bringen, im Angesicht der heutigen Flugtechnik unverständlich sei. Verfügen doch die europäisch-amerikanischen Völker über Zehntausende von Flugzeugen, die schwere Lasten — zur Bombardierung von Städten und Dörfern zu tragen, und über „Mutterschiffe", die rasch Hunderte von solchen Flugzeugen an die fernsten Orte der Erde zu bringen vermögen. Wie, wenn ein Teil davon einmal dazu benützt würde, Menschenleben zu retten, statt zu vernichten? Hier wäre für die Technik einmal Gelegenheit zu zeigen, ob sie auch Gott dienen kann oder nur dem Teufel oder den Götzen.

Man bedenke überhaupt: wenn es sich um die Versorgung einer kriegführenden Armee handelte, gäbe es dann ein solches weibisches Jammern, man könne nicht, es seien keine Automobilstrassen vorhanden und so fort? Welche Wunder hat man in dieser Beziehung während des Weltkrieges verrichtet — man erinnere sich bloss des Transportes der amerikanischen Millionenheere mit allem, was dazu gehört, über den Ozean, trotz den deutschen Unterseebooten! Und welche Wunder dieser Art würde man in einem „künftigen Kriege" im Dienste des Teufels verrichten! Wie, wenn man einmal versuchte, statt der „Wunder des Antichrist" (um den Ausdruck von Selma Lagerlöf zu brauchen) „Wunder Christi" zu tun?

Und noch eines: Es ist ausgerechnet worden, dass mit etwa 200 Millionen Schweizerfranken die schlimmste gegenwärtige Not in China gestillt werden könnte. Nun, das ist die Summe, die ein mittlerer Kreuzer kostet! Ich denke, weiter brauche ich dazu nichts zu sagen. Ausser vielleicht das: diese Summe könnte allein die Schweiz mit Leichtigkeit aufbringen, wenn sie Gott dienen wollte statt dem Mammon. Und erst Amerika! Ein Griff in die Tasche durch einen Millardär genügte, um zwanzig Millionen Menschen zu retten.

Nicht wahr, lieber Leser, das sind alles Dinge zum Nachdenken?

2. Weltpolitisches.

Von China führt der Gedankenweg leicht zu Indien. Hier ist als wie mir scheint tröstliche Kunde zu melden, dass Ghandi gewissermassen einzulenken scheint, indem er unter bestimmten Bedingungen sich bereit erklärt, den Allindischen Kongress zu einer Teilnahme an der Round

Table-Konferenz zu bewegen, welche über die Herbeiführung der indischen Befreiung beraten solle. Diese Bedingungen sind derart, dass man sagen muss: wenn England sie nicht im wesentlichen annimmt, dann ist es mit Verblendung geschlagen. (Es handelt sich um Amnestie, fiskalische und zollpolitische Massregeln und, wenn ich nicht irre, um feste Bürgschaften für die baldige Einführung des dominion status.) Denn alle Berichte sehr zuverlässiger Zeugen (ich erwähne besonders die unserer amerikanischen Gesinnungsgenossen Kirby Page und Sherwood Eddy) sind einig in der Feststellung der ungeheuer ernsten indischen Sachlage. Ob die Arbeiterregierung sich ihr gegenüber gross genug erweisen wird? Am Vizekönig, Lord Irwin, scheint es glücklicherweise nicht zu fehlen. Von Gandhi aber muss man wohl sagen, dass er wie die meisten, wenn nicht alle, grossen Menschen, in seinem Handeln nicht immer verständlich ist. Dafür sind sie eben grösser als die anderen.

Im Haag ist man inzwischen zu einem Abschluss der Reparationsverhandlungen gelangt, der jedermann mehr oder weniger zu befriedigen scheint. Um das Spiel, das der Diktator Schacht dort gespielt, schweben allerlei Hypothesen, unter andern die, dass der ganze Young-Plan, nicht ohne Verabredung zwischen Pierpont Morgan, dem Weltbankier, Parker Gilbert, dem bisherigen Reparationsagenten und Doktor Schacht, in wesentlichen Punkten zu einer Waffe der Grossfinanz gegen die Arbeiterschaft gestaltet worden sei, besonders durch das Statut der deutschen Reichsbank und die Bestimmungen über die deutschen Reichsbahnen. Wenn der Angriff der Sozialdemokratie auf Doktor Schacht (früher war der „Doktor" nicht mit dem Begriff „Goldmark" verbunden!) kläglich gescheitert ist, so zeigt das wieder, welche Mächte heute regieren — durch unsere Schuld! Man wird aus diesem Grunde auch der Reparationsbank in Basel mit einigem Misstrauen begegnen müssen, auch wenn man durchaus zuzugeben bereit ist, dass sie auch zum Organ einer internationalen Planwirtschaft werden könnte. Dass sie inzwischen die Mammonisierung der Schweiz, die ohnehin schon gross genug ist[1]) weiter fördern wird, scheint mir unvermeidlich.

Nun also, wenigstens die Reparationsfrage in der bisherigen Gestalt, freilich nicht die Reparation überhaupt, scheint erledigt. Und wenn nichts dazwischen kommt, werden auch die französischen Truppen in den nächsten Monaten den deutschen Boden räumen. Das ist immerhin ein Markstein. „Bis hieher hat der Herr geholfen." Es setzt eine neue Phase des Kampfes um das neue Europa und die neue Welt ein. Paneuropa — vernünftig gemeint und innerhalb der Völkerbundsbewegung? Coudenhove-Kalergi hat den unglücklichen Einfall gehabt, wieder einmal die Schweiz mit ihrem föderalistischen System als Vorbild für diese kommenden Entwicklungen hinzustellen. Es ist ja wahr, aber man sollte davon so wenig als möglich reden. Und wie wenig Verdienst der Schweizer ist dabei, wie wenig jedenfalls der heutigen!

Kehren wir einen Augenblick zur aussereuropäischen Welt zurück. Die Vereinigten Staaten gedenken ihre Truppen und den Militärgouverneur von Haiti zurückzuziehen. Es ist doch eine gute Sache um den „Quäker" Hoover. Paraguay und Bolivien werden neuerdings durch den Völkerbund verhindert, einander in die Haare zu geraten. In Palästina bemühen sich unsere Gesinnungsgenossen, die Vollstreckung der im Zusammenhang mit den Augustmetzeleien gefällten Todesurteile zu verhindern. Welch ein

[1]) Es ist vor kurzem von sachverständiger, ausländischer Seite nachgewiesen worden, dass die Schweiz weit über ihre sonstigen Verhältnisse hinaus ein Mittelpunkt des internationalen Kapitalmarktes geworden sei. O Zwingli, wenn du das sähest!

grosser Geist, ein Geist des Zionismus im schönsten Sinne spricht aus der Schrift des Rektors der jüdischen Universität in Jerusalem, J. L. Magnes: „Like all the nations?" („Wie all die Völker?" vgl. 2. Sam. 7, 23), wie aus dem Verhalten unseres Freundes und Mitarbeiters Doktor Hans Kohn! Es wird auch sonst allerlei getan, um die Beziehungen zwischen Juden und Arabern auf ein neues Geleise zu bringen. In Aegypten und im Irak scheint das Vorgehen der Arbeiterregierung zu einem bessern Verhältnis geführt zu haben.

In Europa ist der deutsch-polnische Liquidationsvertrag als solcher erfreulich. Weniger die Reise des österreichischen Kanzlers Schober nach Rom mit den dortigen Verbrüderungen — trotz Südtirol! Wie soll man die Völker nennen, wenn sie nicht endlich dieses ganze diplomatische Affentheater auf die Seite schieben und ihre Sache mit völlig neuen Gedanken selbst in die Hand nehmen? Erfreulich hinwieder ist die Absicht der Arbeiterregierung, dem politisch-militärischen Spionenwesen, das einen ungeheuer grossen, raffinierten und kostspieligen Apparat zur Weltvergiftung darstellt, endlich auf den Leib zu rücken. Sollten nicht auch wir Andern dieser Sache vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden?

Auf dem innerpolitischen Felde ist das grosse Ereignis der Sturz der spanischen Diktatur Primo di Riveras. Endlich auch hier ein wenig bessere Luft am Mittelmeer. A propos: es gibt auch ein Erwachen der spanischen Welt überhaupt in Europa und Amerika — ganz gegen jene Behauptung gewisser Rassetheoretiker vom Absterben der lateinischen Welt.

Auch in Polen scheint doch — nach der alten Tradition dieses Landes, das eigentlich stets ein Hort der Geistesfreiheit war — kein gutes Klima für Diktatur zu herrschen. In Deutschhland freilich nimmt der Faschismus in Gestalt des Nationalsozialismus noch zu. Wir haben über die Bedeutung dieser Tatsache uns schon geäussert. Und ein wenig Diktatur gibt es, wie wir gesehen haben, auch schon. Daneben völlige Zersetzung der Parteien, namentlich derjenigen der Rechten, mit interessanten Ansätzen zu neuen Gebilden, überhaupt chaotische Gärung — das Letzte an sich nicht das Schlimmste, was einem Volke geschehen kann!

Und nun die Konferenz zur Abrüstung der Flotten. Sie scheint vorläufig beim Gegensatz zwischen den grossen Flottenmächten, den Vereinigten Staaten und England, und den mittleren, Japan, Frankreich und Italien stecken zu bleiben. Wenigstens ist es das, was die Völker erfahren, was dahinter steht, wissen oder erraten ja stets nur wenige. Augenblicklich wird die Abschaffung oder Humanisierung der Unterseeboote verhandelt. Soll man das eine oder andere wirklich wünschen? Erschiene dann nicht bloss der Seekrieg „humanisiert", der Kampf gegen ihn unnötig? Und die Luftwaffe? Ist sie nicht gegenwärtig die „inhumanste"? Aber wer glaubt daran, dass ein „künftiger Krieg" human geführt würde? Gibt es, fragen wir noch einmal, eine andere „Humanisierung" des Krieges als seine Abschaffung? Anderseits: Wäre nicht das Verbot und damit die „Aechtung" der am meisten satanischen Kriegswaffen und Kriegsmethoden doch auch schon ein Fortschritt? Stoff zum Nachdenken, ich behalte meine Antwort für mich.

Dass von dieser Konferenz auf keinen Fall viel mehr als eine neue Kulisse zu erwarten ist, eine Rationalisierung und Modernisierung der Flotten, die zugleich eine Verbilligung wäre, haben wir schon das letzte Mal ausgesprochen. Aber man darf vielleicht doch fragen, ob diese Abrüstungskonferenz nicht immerhin ein gutes Zeichen ist. Schwebt nicht doch das Gericht über den Kriegsflotten? Wird es aufzuhalten sein? Es geht doch allerlei vor. Auf alle Fälle müssen wir aus dem Jahr 1930 ein Jahr machen, das unter dem Zeichen der Abrüstung steht. Am eifrigsten

sind bis jetzt die Frauen („Frauenliga für Frieden und Freiheit") am Werke.[1]) Diese öffentliche Betätigung kann man ihnen nicht rauben — vorläufig! Durch die Frauenliga veranlasst und wohl auch ohne dies haben Millionen von Frauen aus Amerika, England und Japan der Londoner Konferenz durch Riesenpetitionen ihren Wunsch nach einer ernsthaften Abrüstung ausgesprochen. Auch die Zweite Internationale und die englischen und amerikanischen Kirchen haben sich in diesem Sinne geäussert.

3. Militarismus und Antimilitarismus.

Die Weltabrüstung leitet zur Abrüstung der Schweiz über, diese geschieht negativ, sie wird immer ungescheuter zur Aufrüstung. In bezug auf den Zwanzigmillionenkredit für militärische Flugzeuge hat die Exekutive der schweizerischen Völkerbundsvereinigungen wieder einen Beschluss gefasst, der nicht wenigen der treuesten Anhänger des Völkerbundes in der Schweiz den letzten Rest des Glaubens nehmen wird, dass diese Vereinigung als Ganzes je ein ernsthaftes Organ des schweizerischen Friedenskampfes werden könnte. Einzelne ihrer Gruppen, vor allem die grösste von ihnen, die zürcherische, arbeiten zum grossen Aerger der Militaristen in diesem Sinne, die Vereinigung als Ganzes hat ihr Segel so entschieden nach dem gouvernementalen Wind gestellt und steht zum Teil so sehr unter dem Einfluss des engstirnigsten Militarismus (der vielleicht selbst meint, vernünftiger Pazifismus zu sein), dass man fast die Hoffnung aufgeben muss. Ja, es muss offen gesagt werden: was man uns von ehrlich radikaler Seite einst entgegengehalten hat, als wir uns für den Völkerbund und den Anschluss der Schweiz an ihn einsetzten, das ist nun eingetreten: Völkerbund und Völkerbundsvereinigungen sind bei uns Vielen ein willkommener Hort des Militarismus geworden. Man beruft sich auf den Völkerbund, nicht nur um jede Abrüstungsforderung zu bekämpfen, sondern auch, um jede Aufrüstung zu verteidigen. Es fällt mir wahrhaftig nicht leicht und ist mir schmerzlich genug, das feststellen zu müssen, aber wer wollte es wagen, dieser Feststellung zu widersprechen? Diese Völkerbundsvereinigungen sind, jene Ausnahmen abgerechnet, in der grössten Gefahr, sind teilweise schon der Gefahr erlegen, Gelegenheiten zu schönen Friedensreden zu werden, hinter denen kein Ernst steckt, die nur Theater sind, höchstens geeignet, den schweizerischen Selbstbetrug zu mehren, der ohnehin gross genug ist.

In unserem Falle hat das Zentralkomitee den seltsamen Ausweg gefunden, zu behaupten, man nehme keine Stellung, „da es sich um einen ausserordentlichen Kredit handle, der von den Räten schon vor Jahren grundsätzlich beschlossen worden sei." Nun, eine gute Ausrede ist unter Brüdern einen Groschen wert. Wenn dem so wäre, dann hätte sich der Bundesrat wohl die Mühe seines Antrages erspart![2])

---

[1]) Es sei bei diesem Anlass auf das Protokoll der Frankfurter Giftgaskonferenz hingewiesen, das unter dem Titel: „Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung" als Broschüre erschienen ist. Es enthält die bei jenem Anlass gehaltenen Vorträge und ist ein ganzes Arsenal des Kampfes gegen den Krieg. (Zu beziehen durch die Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstr. 7, Zürich 4.)

[2]) In der neuesten Nummer der Zeitschrift „Der Völkerbund" versucht Prof. Bovet den Beschluss des Komitees zu rechtfertigen, indem er den Brief eines höheren Offiziers zitiert, den er offenbar unmittelbar vor der Sitzung, die über jene Aktion beraten sollte, erhielt. Man sucht in diesem Brief vergeblich nach einem Beweis für die Behauptung, dass von den Räten jener Kredit schon grundsätzlich beschlossen worden sei, sondern erfährt bloss, dass — der Bundesrat, das heisst wohl, Bundesrat Scheurer,

Man muss am Völkerbund trotzdem festhalten und muss, solange dafür noch eine Möglichkeit bleibt, den Versuch fortsetzen, diese Vereinigungen zu dem zu machen, was sie sein sollten. Sie haben einen solchen Stoss radikalster Kritik nötig, wenn sie nicht bei allem Schein eines gewissen Gedeihens und trotz glücklicher grosser Legate dem inneren Tod verfallen sollen.

Ungefähr auf der gleichen Linie schweizerischen Elendes liegt das Auftreten des Generals von Seekt im Schosse von mehreren schweizerischen Offiziersvereinigungen. Es war interessant, was er ihnen sagte. Das hochdressierte Berufsheer mit der Miliz als Hintergrund — das ist genau das, was wir in unserer Erklärung über das Milizsystem als höchsten Wunsch der Militaristen gekennzeichnet haben.[1]) Und dann diese Philosophie: „Der Ausgang des letzten Krieges sei eine Niederlage des Menschengeistes vor der Materie gewesen. Das neue Berufsheer aber, verbunden mit dem „Volksheer" und der Mobilisierung der Industrie, werde dem Menschengeist wieder die Stellung in der Kriegskunst geben, die ihm die Materie rauben wollte." O Fichte, o Hegel, o Schelling, so schön hat sich euere Spekulation über „Geist" und „Materie" entwickelt! Ein wunderbarer „Geist" ist da herausgekommen! Aber noch interessanter ist etwas anderes. Da kommt also dieser General aus einem der Völker, die uns unsere Militaristen, obschon sie meistenteils viel friedlicher sind als wir, als nur von dem einen Trieb beseelt hinstellen, sich sofort räuberisch in unser Land zu ergiessen, sobald wir unsere furchtbare Armee abrüsteten, aber unsere Offiziere lassen einen der führenden Militärs eines dieser Völker kommen, um uns über die „Landesverteidigung" zu belehren. Morgen lassen sie wohl einen Franzosen und übermorgen einen Italiener kommen. Das heisst, richtig gedeutet: sie bilden ein internationales Syndikat von geistigen Kriegsinteressenten und sind ein Herz und eine Seele. Die Völker aber sollen einander wie knurrende Hunde voll tiefsten Misstrauens, in der Haltung von möglichen, ja wahrscheinlichen Feinden gegenüberstehen, bis dann eines Tages wieder das Zeichen gegeben wird und diese Völker, in der Meinung, ihre heiligsten Güter gegen einander zu verteidigen, aufeinander losstürmen, während die „Anstifter" miteinander Geschäfte machen und miteinander humoristische Billets doux austauschen. (Vgl. Lehmann-Russbüldt: „Die blutige Internationale" und den Briefwechsel zwischen den Admirälen Tirpitz und Fisher!) O Völker, dumme, blöde Völker, wann erwacht ihr endlich?

Der gleiche Oberst Bircher, der mit deutschen Generälen so intim war (und wohl noch ist), wie man weiss, erlässt als Führer der „Vaterländischen Vereinigungen" einen Aufruf gegen die antimilitaristischen Pfarrer, die in ihrer grossen Mehrheit sicher tiefer mit der wirklichen Schweiz verbunden sind als er. Der Kampf in den schweizerischen Kirchen und um sie geht weiter, besonders im Kanton Bern, wo in der letzten Zeit u. a. mehrere öffentliche Versammlungen dieser Art stattgefunden haben und auch eine

---

ihn — längst geplant hat. Ja, das wussten wir schon und wenn das genügt! Und wenn es genügt, dass ein hoher Militär dem Generalsekretär einen Brief schreibt, um eine Aktion zu verhindern, die doch für eine Völkerbundsvereinigung eine einfache Selbstverständlichkeit war, dann muss man schon sagen: lasciate ogni speranza!

[1]) In der Polemik dagegen hat sich der „Nouvel Essor" nicht gerade in grosse geistige Unkosten gestürzt und der „Christianisme Social" hätte wohl nicht gerade nötig gehabt, diese allzu wohlfeile Polemik seinerseits zu übernehmen. Wer jenes Manifest nicht ernster zu nehmen weiss, der hilft jedenfalls nicht mit, die Welt vor der neuen Katastrophe zu retten und sollte nicht von Stockholm reden.

Pfarrwahl in der Stadt Bern unter diesem Zeichen steht.[1]) Unsere Kirchen stehen jedenfalls hinter den angelsächsischen in dieser Beziehung noch weit zurück.

Die Dienstverweigerung beschäftigt in den Ländern der allgemeinen Wehrpflicht fortwährend die öffentliche Diskussion. In Dänemark ist Vig Knudsen, der auch den Zivildienst verweigerte, dafür zu zwanzig Tagen Gefängnis verurteilt worden. Man vergleiche damit unsere Strafen! In Holland sitzen augenblicklich 15 Verweigerer im Gefängnis. In der Tschechoslowakei ist Valentin Kubala zu 15 Monaten verurteilt. Ebenso unser Freund Premysl Pitter zu zwei Monaten schweren Kerkers, weil er in einem Briefe unser Manifest gegen die Wehrpflicht erwähnte, worin freilich der Satz steht, die militärische Erziehung bedeute Erziehung in der Kunst des Tötens und sollte deshalb abgelehnt werden. Was sagen Masaryk und Benesch dazu?

Aus Frankreich werden neuerdings Jean Bernamont, Louis Pugnat, Paul Vidal und Pierre de Thèze gemeldet. Hervorragende Franzosen treten für sie ein. Der Kongress der französischen Freidenker (!) in Grenoble erklärt sich entschieden für die Dienstverweigerung überhaupt. In Russland (Poltava in der Ukraine) ist neuerdings ein Verweigerer einfach vom Heeresdienst befreit worden, weil mehrere Zeugen seinen moralischen Lebenswandel und seine christliche Ueberzeugung bestätigten. Die englische Arbeiterregierung hebt alle Nachteile auf, die den Tausenden von Verweigern vom Krieger her auferlegt waren. Es heisst in dem Erlass: „Niemand soll in Zukunft vom Staatsdienst ausgeschlossen sein, weil er den vom Wehrpflichtgesetz in den Jahren 1916—1918 geforderten Dienst in der Armee seiner Majestät verweigert hat.“ Man denke an den Fall Bietenholz, vergleiche auch mit der Haltung dieser „Reformisten“ die Tatsache, dass das „radikale“ (wer lacht da?) „Volksrecht“ in Zürich über jene militärgerichtliche Verhandlung, in der sogar ein Genosse plädiert hatte, und zwar glänzend, einen Bericht veröffentlichte, der bei weitem schlimmer war als der der „Neuen Zürcher Zeitung“ und auf die Protestbewegung hin, die aus dem Kreise der Leser dagegen einsetzte, mit einer Erklärung antwortete, die zur Ueberschrift haben müsste: „Trauriger Niedergang des Sozialismus.“[2])

Neben der Dienstverweigerung geht die Bewegung zur Abschaffung der Wehrpflicht her. Die neue Arbeiter-Regierung in Australien will sie aufheben. (Es werden halt auch „Reformisten“ sein!) In Neuseeland besteht eine starke Bewegung, die das Gleiche erstrebt. Dort ist die Dienstverweigerung ins Grosse gewachsen. (Ungefähr 50 000!) Das Gleiche fordern (nach dem dänischen Vorbild) die sozialdemokratische Partei Finnlands, der Friedensbund deutscher Katholiken in seinem neuen Programm („Die Ablehnung der allgemeinen Wehrpflicht. Kampf gegen Wiedereinführungstendenzen“) und ebenso, noch radikaler formuliert, die deutsche Friedensgesellschaft („Die Abschaffung der Heere und Kriegsflotten in allen Ländern“). Die Abschaffung der Todesstrafe in Dänemark gehört in diesen Zusammenhang. Es ist das Land der radikalen Abrüstung!

Fügen wir noch die Erklärung eines hohen englischen Kirchenmannes,

---

[1]) Sie ist zugunsten des „Antimilitaristen“ Peter Burri ausgefallen, der freilich nicht bloss „Antimilitarist“ ist.

[2]) Es seien zu dem Thema der Dienstverweigerung zwei Schriften empfohlen: Valentin Bulgakow: „Menschen, die für ihren Glauben starben“ und Jakob Weidenmann: „Die Torheit der Dienstverweigerung“, jene eine Darstellung von Dienstverweigerung in der Vorkriegszeit, diese die letzthin in Chur für Fritz Zweifel gehaltene Verteidigungsrede.

des Very Rev. G. R. L. Sheppard, D. D. (Doctor Divinitatis), Dekan von Canterbury hinzu:

„Es scheint mir schon seit langem, dass das ganze Problem sich für den gläubigen Christen auf folgende einfache Formel zurückführen lässt: „Würde Jesus Christus sagen, dass einer seiner Anhänger das Recht hätte, seinen Bruder zu töten?" Für mich gibt es nur eine denkbare Antwort und diese lautet: „Nein!" Wenn das aber die Meinung unseres Herrn ist, so dürfen wir keinen Augenblick zögern, als Pioniere der Friedensbewegung zu wirken und keine Gegnerschaft darf uns daran hindern zu erklären, dass ein Christ die Menschen, mit denen er sich nicht vertragen kann, weder selbst töten, noch durch andere töten lassen darf."

4. Sozialismus und Soziales.

Das Wichtigste, was überhaupt in der Welt geschieht, geht, so viel man sehen kann, gegenwärtig in Russland vor. Davon ist anderwärts ausführlich die Rede. Daneben tun wir gut, auf den sozialistischen Gegenpol, den Kampf der englischen Arbeiter-Regierung im Innern, zu achten. Denn auch davon hängt vieles ab. Ihre Stellung ist dort schwer. Die Arbeitslosigkeit, die zu bekämpfen einen ihrer wichtigsten Programmpunkte war, hat riesig zugenommen. In der Kohlenfrage ist die Regierung zu immer neuen Kompromissen genötigt, die ihrer Autorität schaden. In Deutschland vollzieht sich Aehnliches. Die Koalitionspolitik droht zu einer völligen moralischen Diskreditierung des Sozialismus zu werden, von der Kommunisten, Bürgerliche, und National-Sozialisten den Gewinn haben.

Noch schlimmer als ein politisches ist ein moralisches Versagen des Sozialismus. Ein solches bedeutet nicht nur die Haltung eines gewissen Sozialismus gegenüber der Militärfrage, sondern auch die Einstellung dieses gleichen Sozialismus zu andern Dingen. So handelte es sich neuerdings in Zürich darum, ob ein neu zu gründendes Volkshaus alkoholfrei gehalten werden solle oder nicht. Das ist eine wichtige Sache. Alkoholfreie Volkshäuser sind Entsumpfungsröhren, in den Morast der Alkoholsitte gelegt, sind ein Beispiel, eine Erziehung. Im Kampf gegen die Abstinenten, die darum die Alkoholfreiheit des neu zu gründenden zürcherischen Volkshauses forderten, zeichnete sich das „Volksrecht" durch Begeisterung und Skrupellosigkeit aus. Einsendungen der sozialistischen Abstinenten wurden in den Papierkorb geworfen. Es hiess in Einsendungen gegen sie: „Wir, die wir nicht wie die Abstinenten in einem Wolkenkuckucksheim wohnen, sondern mit beiden Füssen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen," ganz wie sonst in der „Neuen Zürcher Zeitung". In bezug auf den Sozialismus interessant war das Bündnis dieses Sozialismus mit einer besonderen Spielart „dialektischer Theologie" in diesem Kampfe für den Alkohol. An dieser „Dialektik" (Umschlagen ins Gegenteil!) werden nicht alle Anhänger dieser Theologie Freude gehabt haben.

Einen Ausblick auf das Ziel, wohin dieser Sozialismus uns führte (man denke an Nietzsches „letzten Menschen"), zeigt folgende nach dem Bericht des „Sonntagsblattes" wiedergegebene Aeusserung des freidenkerischen Sozialdemokraten" Dr. Löwenstein:

„Aber die Verflochtenheit und der Funktionszusammenhang von Mensch und modernem Produktionsapparat lässt den Einzelnen von heute gar nicht mehr, wie das einst der Fall war, in individuelle unmittelbare Berührung mit der Natur kommen. Das Gefühl unserer kollektiven Macht und Naturbeherrschung, unser „kollektives Prometheusgefühl" wächst ständig. Und durch die sozialistische Umgestaltung wird das religiöse Entlastungsbehürfnis überwunden. In dem Masse, wie der Wirtschaftsprozess fortschreitend sozialdemokratisiert wird, verschwindet ein Stück religiösen Fühlens nach dem andern. So

bedeutet jede Sozialversicherung, beispielsweise die Erwerbslosenversicherung, ein Stück Sicherung gegenüber religiöser Flucht aus der Wirklichkeit. Selbst der Tod, der dem Individuum heute noch oft ein Grauen ist, das ihn zu religiöser Entlastung treibt, verändert seine Bedeutung für den Einzelnen, der immer mehr in Gemeinschaft hineinverflochten wird und ohne diese schon heute nicht mehr lebensfähig ist. Das Persönlichkeitsgefühl des Einzelnen wird durch seinen systematischen Einbau in die kollektivistische Gemeinschaft geweitet; so erhält selbst der schliessliche Leibestot eine Entlastung, die Religion überflüssig macht. Starken Antrieb erhalten religiöse Erlebnisformen im Falle starker, mächtiger Steigerung des persönlichen Erlebens, wie grosser Freude, tiefer Liebe, starken Schmerzes. In dem Masse nun, wie der planmässige Aufbau der Gesellschaft fortschreitet, wird vermutlich die Uebersteigerung individueller Gefühle zurückgehen, und damit werden auch diese religiösen Quellen verschüttet werden. Vielleicht kommt dann einmal eine „Sozialisierung des Gefühls", die statt der individuellen Weltflucht: Aktivität, Diesseitigkeit, geistigen, seelischen Gestaltungs- und Umwandlungswillen bedeuten wird. „Die künftige sozialistische Gesellschaft wird so viel Religion haben, als ihr Eigengestaltung, Aktivität ermangelt; und sie wird so wenig Religion haben, wie sie selbst gestalten und organisieren kann!"

Neben diesem inneren Versinken in den Tod geht äusserer (und sicher auch, an anderen Orten, innerer) Fortschritt her. Die Sozialistische Partei in den Vereinigten Staaten (die unserer Sozialdemokratie entspricht) wächst unaufhörlich. Sie hat im Jahr 1929 mehr Mitglieder gewonnen als in den vergangenen sechs Jahren zusammen, bei den Munizipal-Wahlen wurden mehr Kandidaten aufgestellt und mehr Stimmen gewonnen als in den letzten fünf Wahlkämpfen. Drei neue sozialistische Zeitungen wurden herausgegeben und zwei Dutzend neue lokale Organisationen gegründet.

(Man erwägt in den „radikalen" Kreisen der Vereinigten Staaten aufs neue sehr intensiv die Gründung einer „dritten" Partei, neben den herkömmlichen der „Republikaner" und „Demokraten", etwa im Sinne von Labour!)

Den direkten Mitteilungen des dem Internationalen Gewerkschaftsbund (I. G. B.) angeschlossenen Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zufolge zählte die Gesamtgewerkschaftsbewegung der Schweiz am 31. Dezember 1928 265,562 Mitglieder, gegen 254,992 Ende 1927 (Steigerung um 4,1 Prozent).

Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung umfasst freie, konfessionelle, neutrale und sonstige Gewerkschaften. Die freie Gewerkschaftsbewegung zählt 189,535 Mitglieder (1927: 180,692), wovon der dem I. G. B. angeschlossenen Landeszentrale 176.438 Mitglieder (165,692) angehören. Die konfessionellen Gewerkschaften umfassen 24,442 Mitglieder (24,300), die neutralen Organisationen 49,585 und die sonstigen Organisationen 2000 Mitglieder.

Der Gegensatz zwischen Ueppigkeit auf der einen und Not auf der andern Seite nimmt stetig zu. In der Schweiz haben sich seit 1922 die Dividenden der Industrie im Durchschnitt verdoppelt, während der Realwert der Löhne eher gesunken ist. In Deutschland geht die Politik der Vereinigten Grossfinanz, mit der Doktor Schacht verbunden ist, darauf aus, den Kommunen die Mittel für eine grössere sozialpolitische Aktivität zu entziehen und damit eine wichtige Möglichkeit industrieller Demokratie zu ersticken. Auch das ist eine Ursache der furchtbaren Arbeitslosigkeit.[1]) Eine andere ist die Rationalisierung. Diese chronische Arbeitslosigkeit ist

[1]) Ich bemerke hier, dass die im letzten Heft dafür gegebenen Ziffern auf Schätzung beruhten. Die offizielle Statistik umfasst ja bei weitem nicht alle Arbeitslosen. Jene Ziffern sind seither eher überboten worden.

unsere „Hungersnot", nicht so unmittelbar furchtbar wie die chinesische, aber schlimm genug. Man vergleiche damit folgenden Bericht aus St. Moritz:

„St. Moritz ist ein Paradies!, stellte der Verfasser bekannter humoristischer Dichtungen schon einige Jahre vor dem Kriege fest. Im Paradiese lebten bekanntlich die Raubtiere mit dem zahmen Vieh friedlich beisammen. Sie bemühen sich, gemeinsam ein gottgefälliges Leben zu führen. So auch hier, wobei dahingestellt bleiben mag, welcher Gottheit man dient. Ob sie 20 oder 300 Fr. an den Tag wenden, Kleinbürger, oder Grossbürger sind, eine gleichgeformte Menge, jeder sorglos, Geld genug in der Tasche, um ein, zwei, drei Wochen die Illusion völliger Unabhängigkeit zu geniessen, soweit er nicht ohnehin zu den Machthabern gehört. Die unteren Schichten sind nicht vorhanden. Einwohner und Hotelpersonal zählen nicht. Die klassenlose Gesellschaft ist von oben verwirklicht. Nur Kenner sehen die Unterschiede, den abgestuften Glanz, den die Vielheit der Roben und Abendmäntel, die Anonymität der Schneider und Vermögen der Réunions der einzelnen Hotels äusserlich gleicher Stufe verleiht. Nationale Verschiedenheiten werden unkenntlich in der Uniform der Smokings, der modischen Dekoration, der Gesellschaftskleider. Es genügt nicht die tadellose Sportfigur, um von der Engländerin als Tänzer angenommen zu werden, und manch schöner Gigolo gedenkt unter den Klängen des in die internationale Welt gedrungenen Charell-Schlagers trauernd der Zeiten, da er in Leipzig oder in Frankfurt als Salonlöwe durch die Steppe strich....

Um 9 Uhr sind die Eisplätze frisch gefegt und begossen; die ersten Läufer erscheinen, und unsichtbar setzt aus der dünnen Luft die durch Radio geleitete Schallplattenmusik ein. Um 10 Uhr strömen die Skiläufer zur Corvigliabahn. Um 11 Uhr hat sich die durch Frühstück komplett gestärkte Menge der Nichtsportsleute versammelt, um den Eistänzen junger Damen oder dem „Bettflaschenspiel" (Curling) älterer Herren zuzusehen.

Die Nacht bleibt nicht ungenutzt. Die Direktion der Berninabahn veranstaltet Mondscheinfahrten zum Piz Palü. Ist wirklich gutes Wetter, so füllen sich die Höhen. Auf jeder Bank, unter jedem Hüttenvorsprung räkeln sich die Scharen der die Religion der ultravioletten Strahlen bekennenden Sonnenanbeter. Man atmet leicht in der eisgekühlten Luft und während noch der Blick die ineinandergezogenen Berglinien umfasst, greift die Hand voll Lust und Pflichtgefühl zum mitgebrachten Lunchbeutel!"

Es ist nicht zum Verwundern, wenn aus einer solchen Welt die Flamme des Bürgerkrieges aufschlägt. Zwar züngelt es vorläufig nur da und dort: als Erwerbslosenrevolte, Bauernerhebung und so fort, aber wenn es so weitergeht...! Das ist der Nährboden für jene Art von Kommunismus, die sich trotz allen politischen Niederlagen doch stetig ausbreitet. (So beherrscht und spaltet er z. B. die junge indische Gewerkschaftsbewegung!) Ihm tritt der Faschismus entgegen, und doch, wie verwandt ist er mit ihm! Oder wohin gehören die Nationalsozialisten eigentlich? Neben diesen emporzüngelnden Flammen des Bürgerkrieges ist die Affäre des Generals Kutjepow auch ein Zeichen und gewiss kein gutes. Die Independent Labour Party fordert aufs neue zur Einigung der beiden sozialistischen Parteien auf, aber besteht dafür heute noch eine direkte Möglichkeit?

5. Kulturelles und Unkulturelles.

Einer Gesellschaft, die von solchen Mächten beherrscht wird, sucht fast notwendigerweise in der Betäubung Trost. Auch der Selbstmord wird als letzte Zuflucht immer häufiger gesucht werden. Die Zahl der diesen Weg Gehenden ist auch in der Schweiz gross, 1023 im vorletzten Jahr. Darum nimmt der Verbrauch der Rauschgifte und der Handel damit so gewaltig zu. Der Völkerbund beschäftigt sich unaufhörlich

mit dem Kampf dagegen. Bedeutsam ist der neueste Versuch, dagegen aufzukommen: Es soll dem zentralen Genfer Bureau eins in Wien hinzugefügt werden, das den Kampf gegen die Rauschgifte mit dem gegen den Frauenhandel und die Münzfälschung verbinde. Interessant: diese Dinge gehören wirklich zusammen: Mammonismus, Prostitution, Rauschgifte (und dazu einiges andere!). Die diesen Stellen bekannt gewordenen Agenten der Hölle sollen auf eine Weise international gekennzeichnet werden (durch Photographien, Fingerabdrücke und so fort), dass sie wie wilde Bestien gejagt werden könnten. [1])

6. Religion und Kirche.

Was tun im Angesicht dieser Lage der Welt Religion und Kirche?

Sie protestieren gegen Russland! Auch davon an anderer Stelle mehr.

Doch nein, es ist ja letzthin ein Aufruf „Für das Christentum" erschienen. An der Spitze der Unterzeichner steht — Bundesrat Minger, dann kommt Bundesrat Pilet und dann der bernische Regierungsrat Dürrenmatt. Da ist man denn auf den Inhalt begierig und ist nicht wenig überrascht, den Eingangssatz zu lesen: „Die christliche Zivilisation ist an einem Wendepunkt angelangt. Für jeden Denkenden stellt sich die Frage: Wird Weltfriede oder Krieg, Christentum oder sittlicher Zerfall in Zukunft die Oberhand gewinnen?" Weiterhin stehen die Sätze: „Der Sieg des Christentums wird nur erreicht, wenn die christlichen Legionen (!) unter sich Fühlung nehmen und sich zu gemeinsamem Vorgehen entschliessen. Nur dann wird eine Regeneration möglich und der Weltfriede gewonnen." „Das Christentum ist das Ideal der Wahrheit, Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Die christliche Lehre bedeutet Einheit, Stärke und Leben."

Holla, was ist das? Das ist ja das reinste Wunder! Minger, der neue schweizerische Kriegsminister, und Dürrenmatt, der vor kurzem noch gegen die antimilitaristischen Pfarrer losging, völlig zum Antimilitarismus bekehrt! Denn es ist doch klar, dass die „christlichen Legionen", wenn sie sich vereinigen sollen, nicht bis auf die Zähne gegen einander rüsten und mit Bajonetten, Maschinengewehren und Fliegerbomben gegen einander losgehen dürfen. Auf die „Gewinnung des Weltfriedens" kommt es jetzt an. Das ist die „kritische Lage", von der das Manifest am Schlusse redet. Also natürlich völlige Abrüstung, Aufhebung der Heere!

Jetzt bekommen wir Schweizer Antimilitaristen es gut! Der Kriegsminister und einer seiner Kollegen auf unserer Seite! Und die armen Berner Pfarrer sind gerettet! Ein Wunder!

Schade nur, dass nicht auch Mussolini unterzeichnet hat und Stalin! Doch das kommt vielleicht noch. Inzwischen gibt es in Rom auch eine Versöhnung zwischen dem Papsttum und dem Faschismus — eine Komödie mehr! Wie viele Katholiken wohl noch nicht merken, welch furchtbaren Schaden das Papsttum durch diese Haltung nimmt! Dabei hat der Papst eine Enzyklika über das Erziehungsproblem erlassen, die ihre Spitze zum Teil doch ganz deutlich auch gegen den Faschismus kehrt. Merkt er nicht, dass er von diesem zum Narren gehalten wird? Dumm ist man sonst im Vatikan wirklich nicht. Ist man vielleicht jetzt, nach der Befreiung, gefangen?

Die Ausbeutung des Katholizismus für den faschistischen Imperialismus geht aus den folgenden Sätzen der faschistischen Zeitschrift „Anti-Europa" deutlich hervor: „Unleugbar stammt die Kultur der europäischen

[1]) Der schweizerische Vertreter in dieser Kommission des Völkerbundes, Dr. Carriere, scheint nach den Zeitungsberichten über die Verhandlungen seine Aufgabe darin zu erblicken, die Schweiz rein zu waschen und schärfere Massregeln zu verhindern. Oder tut man ihm damit Unrecht?

Völker von Italien. Eine solche Kultur ist sonach ihrem Ursprunge nach immer katholisch." Und dann: „Italien, das sich anschickt, den Primat zurückzugewinnen, das ist das Anti-Europa, in sich trägt es den dynamischen Keim der Einheit und einer Kultur, die wieder herzustellen es sich berufen fühlt." Frei nach Charles Maurras!

Der Kampf zwischen dem konservativen und reaktionären römischen Katholizismus und dem katholischen Sozialismus, wie zwischen den „Freidenkern" und den „religiösen Sozialisten" (die katholischen eingeschlossen) geht weiter, besonders in Mitteleuropa, aber auch in Holland, Belgien und Frankreich. Die „Verurteilung" der „katholischen Sozialisten" durch das Schreiben Gasparris wird von ihnen nicht als irgendwie entscheidend betrachtet und hat vorläufig scheint's keine Folgen gehabt. In dem Kampf zwischen Freidenkertum und religiösem Sozialismus ist jedenfalls nicht dieser der Geschlagene.[1]) Davon dann ein andermal.

Bei uns in der Schweiz hat der Fall Przywara einige Kulturkampfwellen geworfen. Przywara hat auf die Einladung von verschiedenen Studentenschaften hin in der Schweiz einen Vortrag gehalten, den nur ein kleiner Teil seiner Zuhörer verstanden haben dürfte. Przywara ist eine Leuchte des Jesuitenordens und ein geistiger Wortführer der Gegenwart. Da sein Auftreten gegen den bekannten Jesuitenartikel unserer Verfassung zu verstossen schien, der den Mitgliedern des Ordens bei uns u. a. „das Wirken in Kirche und Schule" verbietet, so gab es darob einigen Lärm. Es zeigt sich an diesem Fall wieder die ganze Ueberlebtheit jenes Artikels.[2]) Weil dieser aufgehoben werden müsste, hat Rusch recht, wenn er davor warnt, dass durch ein solches wenigstens scheinbar illegales Auftreten die zweifellos zunehmende Stimmung für diese Aufhebung verdorben werde. Aber bloss ein neues Zeichen des geistigen Tiefstandes, bei der eine gewisse Sorte von Sozialismus angelangt ist, war eine Interpellation im Zürcher Kantonsrat durch den sozialdemokratischen Parteisekretär des Kantons Zürich, der sich diesen Brocken nicht entgehen lassen durfte, obschon ja die Sozialdemokratie gegen jedes Ausnahmsgesetz ist.

Eine gewisse Freigeisterei wird dabei mitgewirkt haben. Dass sich jener Sozialismus in Zürich und anderwärts darin gefällt, ist keine Frage, auch wenn nicht alles stimmt, was ihm vorgeworfen wird. Diese Leute tun en miniature, als kleine Seelen, was die Russen in titanischem Stil versuchen. Das Ende dieses Weges wird das Fiasko des Sozialismus sein.

Russland bleibt freilich das gewaltige Problem — das gewaltige Memento besonders für die Christenheit.

12. Februar 1930. L. R.

Zur Frage der Revolution. Vom 21. bis 23. Januar dieses Jahres hat der deutsche Pfarrer — das ist er meines Wissens — Wilhelm Kolfhaus im Schosse des Christlichen Vereins junger Männer in Zürich eine Aussprache über „Revolution" geleitet. Kolfhaus ist ein Jünger des Holländer Abraham Kuyper (der, nachdem in Holland seine Zeit vorüber ist, in der Schweiz eine Auferstehung erlebt) und dazu ein Propagandist der Barthschen Theologie. Jene Aussprache ist nun in einer Schrift verdichtet, die unter dem Titel „Revolution" im Verlag der „Reformierten Schweizerzeitung" in Zürich erschienen ist. Man kann daraus die ganze Denkweise dieser Reaktions-

[1]) In Preussen stellen die religiösen Sozialisten sogar den neuen Kultusminister (Grimme).

[2]) Es sei bei diesem Anlass an das treffliche Buch von Ernst Stähelin über die Jesuiten in der Schweiz erinnert.

theologie kennen lernen. Und zwar vorwiegend nicht von der schlimmen Seite. Vielmehr unterscheidet sich der Verfasser günstig von dem Geist und Ton, der sonst auf dieser Linie manchmal herrscht. Er behandelt die Menschen und Richtungen, die er bekämpft, loyal und anständig, sogar so, dass man daraus ein gewisses Verständnis für ihr Denken und Wollen erkennen kann. Ich will ihm auch nicht anrechnen, dass er mir, den Sinn meiner „Verweltlichung Gottes" (oder Christi) völlig missverstehend, einen hemmungslosen „Kulturoptimismus" zutraut, der mir immer ferne lag.

Die Achillesferse der Schrift ist ihre Auffassung von dem, was „Revolution" bedeutet. Sie definiert diese von vornherein, in den Spuren Kuypers gehend — als Abfall von Gott, Auflehnung gegen Gott. Weil diese Definition aber mit den geschichtlichen Tatsachen in einem allzukrassen Widerspruch steht, so gerät Kolfhaus in eine üble Lage. Es mag ihm zwar noch zu gelingen scheinen, der Reformation den Charakter der Revolution zu nehmen („Reformation wider Revolution" lautet der Titel eines in seiner Art schönen und wertvollen Buches von Kuyper), aber von der englischen Revolution des siebzehnten Jahrhunderts, an deren Spitze ein Mann wie Cromwell steht, oder der amerikanischen, deren Führer ebenfalls durchaus gläubige, zum Teil tiefgläubige Christen waren, zu sagen, sie sei Auflehnung gegen Gott gewesen, wagt auch er nicht. Das tut er erst von der französischen Revolution an. Aber was hat es denn für einen Sinn, eine Definition aufzustellen, die auf einen ganz wichtigen Teil der Tatsachen, die sie umfassen will, keine Anwendung finden darf?

Kolfhaus hat sich in seinem gut gemeinten reaktionären Eifer einfach verrannt. Man muss „Revolution" anders definieren. „Revolution" (im Gegensatz zu Reform) ist jede gesellschaftliche Veränderung, die an Stelle des bisherigen ein völlig anderes Prinzip setzt, besser: jede gesellschaftliche Veränderung ist in dem Masse „Revolution", als sie dies tut. Wobei sie durch eine gewisse Raschheit des Ablaufes sich von blosser „Evolution" unterscheidet. In diesem, wie mir scheint, einzig möglichen Sinn des Wortes ist die Reformation durchaus eine Revolution gewesen und was für eine! Aber freilich mag man dann einen Unterschied machen zwischen den verschiedenen Arten von Revolution. Es gibt gewaltsame und gesetzliche, kriegerische und friedliche Revolutionen, Revolutionen aus dem Glauben oder aus dem Unglauben, politische, wirtschaftliche, religiöse und andere Revolutionen. Jedenfalls hat der Begriff des Abfalls von Gott, der Auflehnung gegen ihn nichts mit dem Begriff der „Revolution" zu tun. Eine „Revolution" kann ebensogut im Namen des Christ als im Namen des Antichrist stattfinden. Ersetzung eines Prinzips durch ein anderes, auch rasche, ist wahrhaftig nicht Gottlosigkeit, kann sogar Frömmigkeit sein. Zwingli war durchaus für das göttliche Recht der Revolution, und so auch viele andere, denen Kolfhaus nicht wagen wird, Abfall von Gott vorzuwerfen.

Reaktion ist ihrerseits so wenig an sich von Gott als Revolution. Vielleicht schreibt einer nächstens eine analoge Schrift mit dem Titel: „Reaktion"! Und wo Gott ist und wo der Abfall von ihm dürfte auch nicht ganz so leicht festzustellen sein, als Kolfhaus meint.

Blumhardts Stellung zum Sozialismus. Dass Blumhardt der Jüngere nicht eine „Stütze der Gesellschaft", sondern halt ein Revolutionär war, liegt noch jetzt vielen schwer auf dem Magen. Ganz besonders drückt es sie, dass er sogar nicht etwa nur Sozialist, sondern Sozialdemokrat gewesen ist. Diese Tatsache möchten sie gern in ein möglichst wenig kompromittierendes Licht stellen. Als ob diese Tat Blumhardts nicht die grösste seines Lebens wäre! Die versuchte Reinwaschung ist ganz gegen den Sinn Blumhardts selbst. Ich weiss aus der besten Quelle, dass er noch in seinen allerletzten Wochen die Zeiten von „Göppingen" als seine schönsten bezeichnet hat. Er war halt ein Mann und ein Held.

Einen Versuch, Blumhardt vom Sozialismus nach Möglichkeit zu trennen, stellt auch ein Vortrag dar, den Wilhelm Heinsius unter dem Titel: „Christoph Blumhardts Weg zum Sozialismus" unlängst in Bad Boll gehalten hat. (Er ist mit zwei andern im Verlag des Bades Boll erschienen.) Darin warnt er davor, dass man Blumhardts Botschaft „in vorschneller Weise gleichsetzt mit den Gedanken und Zielen der religiös-sozialen oder volkskirchlichen Bewegung, wie sie sich heute gestaltet hat". Eine ganz unnötige Warnung; kein Mensch hat je an eine solche Gleichsetzung gedacht. Wohl aber hat man von dieser Bewegung aus Blumhardt vor der Einkapselung in Pietismus und Konventionalismus gerettet, welche diejenigen vornehmen wollten, die sich für seine einzig wahren Ausleger halten!

Weiter heisst es in dem Vortrag (Schema F.): „Man würde Blumhardt ganz missverstehen, wenn man meinte, er hätte den Sozialismus vom Christentum her idealisieren wollen und es wäre ihm jene Verwechslung widerfahren, die heute in der religiössozialen Bewegung da und dort eine so verhängnisvolle Rolle spielt, als ob mit der Verwirklichung des sozialistischen Zukunftsstaates Gottes Reich selber gekommen sei." Es würde Herrn Heinsius schwer fallen, wenn er aus der Literatur und Praxis der religiössozialen Bewegung diese abgegriffene, aber deswegen noch nicht wahre Behauptung beweisen müsste. Aber Herr Heinsius und seine Gesinnungsgenossen sollten sich überhaupt gerade an diesem Punkte besonders in Acht nehmen. Es ist nämlich eine ganz unbestreitbare Tatsache, dass nicht die religiössoziale Bewegung, wohl aber Blumhardt selbst den Sozialismus „idealisiert" hat. Er hat in ihn Allergrösstes hineingesehen. Von ihm hat es dann Kutter übernommen. Es ist beiden zu verzeihen, ist besonders bei Blumhardt gross gewesen, ist wesentliche Wahrheit gewesen, trotz dem formellen Irrtum, aber Tatsache bleibt, dass ausgerechnet Blumhardt eine zeitlang den Sozialismus, rein menschlich-natürlich betrachtet, gewaltig überschätzt, in ihm ein Kommen des Reiches Gottes gesehen hat. Ich weiss das wieder absolut genau und sicher. Er ist sogar sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter gewesen, etwas Grosses für ihn, aber etwas, das unsereins nie getan hätte, trotzdem die Aufforderung dazu wiederholt sehr dringlich war. Es war auf der Oberfläche ein Irrtum Blumhardts, wie er damals den Sozialismus ansah, aber einer von den Irrtümern der ganz Grossen, die nicht weniger als unendlich mehr wert sind, als die Wahrheiten der ganz Kleinen. Wenn man aber, wie es leider auch Thurneysen in seinem Vortrag über „Christentum und Sozialismus" tut,[1]) Kutter neben Blumhardt auf die Seite eines an Gott orientierten Wollens und uns Andere auf die Seite der „religiösen Verklärung des Sozialismus" stellt, uns, die wir Kutters „religiöse Verklärung des Sozialismus" in seinem „Sie müssen" ausdrücklich ablehnten (ich z. B. in einem Briefe an ihn[2]), uns, die wir an dieser Einstellung des einstigen Kutter schwer genug trugen und bis auf diesen Tag tragen, nachdem Kutter sich selber dieser Last entzogen hat, dann schlägt man der Wahrheit ins Gesicht und verkehrt die Tatsachen in ihr Gegenteil. Blumhardt in allen höchsten Ehren, ebenso Kutters damalige Haltung, aber man stelle den Sachverhalt nicht auf den Kopf, sonst zwingt man uns, sie wieder auf die Füsse zu stellen!

---

[1]) In der Sammlung: „Das Wort Gottes und die Kirche". Die ungerechte, den Tatsachen durchaus widersprechende, geradezu gehässige Art, womit Thurneysen an der genannten Stelle von dieser Sache redet, steht in so auffallendem Gegensatz zu seiner sonstigen Haltung, dass man annehmen muss, jene Stelle, wie der ganze Vortrag, sei in einer gereizten Stimmung geschrieben worden.

[2]) Es ist dies aber auch in einem Aufsatz der „Schweizerischen theologischen Zeitschrift" geschehen, der im übrigen Kutter verteidigte.

Fr. W. Förster. Dass Förster infolge seiner Trennung von der „Menschheit“ längere Zeit nicht mehr regelmässig über die politischen und kulturellen Zeitfragen zu uns redete, war für Viele ein starkes Entbehren. Wir können diese Stimme heute weniger als je vermissen. Nun ist es uns eine grosse Freude, mitteilen zu dürfen, dass Förster jenes so notwendige Werk in einer von ihm selbst geleiteten Zeitschrift wieder aufgenommen hat. Sie trägt den Titel: „Die Zeit“ und erscheint im Zeitbücher-Verlag, Berlin, Baumschulenweg. Schon die ersten Nummern sind sehr reich und gediegen. Sie enthalten neben einem Glaubensbekenntnis Försters allerlei wertvolle Orientierung. Unsere dankbaren Wünsche gehen mit Försters neuem und altem Werk.

Bern. Oeffentlicher Vortrag von Dr. Ch. De Roche über: Der Kampf um Remarque. Freitag, den 7. Februar, 20 Uhr in der Aula des städtischen Progymnasiums (Waisenhausplatz). Die Leser der „Neuen Wege“ sind freundlich eingeladen, diesen Vortrag zu besuchen.

Aus der Arbeit

Kinderheim Heimetli.

Im Kinderheim Heimetli in Ober-Sommeri beginnen im Frühjahr Kurse in Kinderpflege, Haushalt und Gartenbau. Es werden Töchter vom 15. Jahr an aufgenommen. Prospekte versenden und Anmeldungen nimmt entgegen die Leitung des Heimetli, Ober-Sommeri, Thurgau.

Kurse im „Heim“ in Neukirch a. d. Thur.

Am 14. April beginnt der gewohnte 6-monatige Kurs für junge Mädchen.

Wie bisher soll in praktischer und geistiger Arbeit das Ziel des Kurses sein: Hilfe in der Entwicklung des jungen Menschen und Vorbereitung auf die Aufgaben der Frau und Mutter in der Familie und der Gesellschaft. Neben den gewohnten Fächern wollen wir in den Stunden vor allem eintreten auf die Fragen, die den Mädchen viel zu schaffen machen. Ferner sind vorgesehen: Einblicke in die Geschichte unseres Landes und Wegleitung zum Verständnis der heute bestehenden Gruppen im wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben; Darstellung von Werk und Leben bedeutender Frauen und Männer der letzten Zeit und der Gegenwart.

Mädchen, die sich für den Kurs interessieren, aber das Kursgeld nicht aufbringen können, wollen sich doch melden, da wir mit Beiträgen aus der Stipendienkasse entgegenkommen können.

Im April veranstalten wir wieder einen 4wöchigen Kurs für einfaches Mädchenturnen für Frauen und Töchter, Leiterinnen von Jugendgruppen, Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, sowie auch Lehrerinnen auf andern Stufen, überhaupt für alle, die mithelfen wollen, jungen Mädchen ein gesundes Turnen und Spielen zu bringen!

Die Turnkurse des letzten Jahres haben einen so guten Anklang gefunden, dass wir sie unter der gleichen Leitung wie bisher gerne weiterführen. Man verlange für beide Kurse Prospekte.

In Verbindung mit diesen Kursen findet Ende Juni eine Woche für ehemalige Schülerinnen statt, an der auch Gäste teilnehmen können. In den Sommer- und Herbstferien veranstalten wir wieder Ferienwochen. Thema und Zeit werden später bekannt gegeben.

In der ersten Hälfte der Monate Juni und September richten wir Ferienwochen ein für Mädchen aus der Fabrik- und Gewerbearbeit, die hauptsächlich edler Geselligkeit, Wandern, guter Lektüre gewidmet sein sollen.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen: Didi Blumer, Neukirch a. d. Thur.